

# Das 400-jährige Reformations- jubiläum am Beispiel des »Erfurter Lutherbuch(s) 1917«

*Andreas Lindner*

Beim Stöbern in Erfurter Antiquariaten kann man nach wie vor ein kleines hellbraunes Bändchen mit einem Buchblock aus qualitativ sehr hochwertigem Papier finden, auf dessen Cover eines der Reliefs vom Sockel des Lutherdenkmals vor der Kaufmannskirche abgebildet ist. Es zeigt den Eintritt Luthers ins Kloster unter dem Titel »Erfurter Lutherbuch 1917«. Das 400jährige Jubiläum der Reformation stand ganz im Zeichen des 1. Weltkriegs. Die Situation war durchaus nicht ohne Hoffnung. Die Alliierten hatten in den großen Schlachten des Frühjahrs und des Sommers in Nordfrankreich und Flandern zwar örtliche Erfolge, aber keinen strategischen Durchbruch erzielt. Im August, auf den das Vorwort datiert ist, tobte die Dritte Flandernschlacht, die daran nichts ändern sollte. Im Osten war Ende Juli die letzte große russische Offensive, die sogenannte Kerenski-Offensive, gescheitert und die Mittelmächte hatten die Initiative übernommen. Aber der Schein trog, denn das Reich hatte sich nicht vom Hungerwinter 1916/17 erholt, und seit dem 6. April befand man sich offiziell im Krieg mit den USA.

Der Herausgeber Alfred Kurz, Pfarrer an der Thomaskirche, bindet das Kriegsgeschehen und das Reformationsjubiläum in seinem

Vorwort programmatisch zusammen: »Die Befürchtung teile ich nicht, daß der Völkerkrieg, der nun schon über drei Jahre die Welt in atemloser Spannung hält, die Gemüter so ausschließlich erfülle, daß für Luther und sein Werk – trotz des Jubeljahres – kein Raum mehr bleibe. Haben wir doch gerade in dieser Zeit der Not erkannt, was wir der Reformation verdanken! Sie hat uns mit unserm Gewissen, mit all unserm Denken, Wollen und Handeln unmittelbar Gott als unserm alleinigen Richter und Begnadiger gegenübergestellt, und aus dieser, das Gewissen schärfenden und doch seligen Gottesgemeinschaft ist unendlich viel Segen und Kraft unserm schwergeprüften deutschen Volke zugeflossen. Darum wäre es Undank, wenn wir der großen Gottestaten vergessen wollten, die vor 400 Jahren geschehen und bis heute in Kraft und Segen weiter wirken. Dieser Undank wäre doppelt groß für Erfurt, die Lutherstadt, wie für alle Thüringer überhaupt, die sich rühmen dürfen: er war Fleisch von unserm Fleisch und Blut von unserm Blut! Nein – die alte Liebe der Thüringer zu ihrem Luther wird sich gerade in dieser schweren und doch großen Zeit – die wieder eine Weltenwende bedeutet – von neuem bewähren. Dieses Büchlein aber sei ein äußerer Ausdruck und bleibendes Denkmal dieser Liebe.«<sup>1</sup>

Kurz ist auch bewusst, dass das Projekt bereits in einer Tradition steht, die mit dem »Reformations=Almanach für Luthers Verehrer auf das evang. Jubeljahr 1817«<sup>2</sup> begonnen und sich 1883

---

1 Alfred Kurz (Hg.): Erfurter Lutherbuch. Eine Festgabe zur vierten Jahrhundertfeier der Reformation, Erfurt 1917, S. 7f. Kurz fungierte als Herausgeber im Auftrag des Evangelischen Ministeriums; zu ihm vgl. Pfarrerbuch der Kirchenprovinz Sachsen, Bd. 5, Leipzig 2007, S. 230.

2 Friedrich Keyser: Reformations=Almanach für Luthers Verehrer auf das evangelische Jubeljahr 1817, Erfurt 1817. Friedrich Keyser war Inhaber der 1777 von Georg

zu Luthers vierhundertstem Geburtstag mit dem »Erfurter Lutherfest=Almanach«<sup>3</sup> fortgesetzt hatte. Der 1817er Almanach verdankte sich dem Interesse des Erfurter Verlegers und Buchhändlers Friedrich Keyser am Studium der »vaterländischen Geschichte«<sup>4</sup> und besonders der Reformationsgeschichte. Bemerkenswerter Weise spielen die gerade vergangenen Freiheitskriege und der deutsche politische Nationalgedanke keine Rolle. Der im preußischen Erfurt lebende Herausgeber macht aus seinem sächsischen Patriotismus keinen Hehl. Er widmet den Band dem Großherzog Carl August von Sachsen-Weimar und stellt im Text seiner Zueignung die Ernestiner als die Schirm- und Schutzherren der beginnenden Reformation wie auch als ihre treuen Bewahrer heraus. Der Inhalt gliedert sich in zwei Teile, die Keyser als »historisch« und als »dogmatisch« klassifiziert. Im historischen Teil spannt sich der Bogen von universalgeschichtlichen Interpretationen bis zu Anekdotenhaftem, wie dem Traum Friedrichs des Weisen in der Nacht vor Luthers Thesenanschlag. Im dogmatischen Teilen konzentrieren sich die Beiträge auf die gegenwärtige Verfassung des Protestantismus und die Frage nach seiner Reformbedürftigkeit. In beiden Teilen tauchen späterhin namhafte Vertreter der damaligen Geschichtsschreibung und Theologie auf, so der erste bedeutende Landeshistoriker Preußens,

---

Adam Keyser gegründeten Verlagsbuchhandlung im Haus zum schwarzen Bären, heute Marktstraße 35.

- 3 Ottomar Lorenz (Hg.): Erfurter Lutherfest=Almanach. Zum Besten des Lutherdenkmals zu Erfurt, Erfurt 1883. Dr. Ottomar Lorenz war seit 1882 Diakon (zweiter Pfarrer) an der Reglerkirche; vgl. Pfarrerbuch der Kirchenprovinz Sachsen, Bd. 5, Leipzig 2007, S. 428.
- 4 Reformations=Almanach 1817, Vorbericht, S. XII.

Johannes Voigt<sup>5</sup>, der Gothaer Generalsuperintendent Karl Gottlob Bretschneider<sup>6</sup> und der Berliner Theologieprofessor Wilhelm Martin Leberecht de Wette<sup>7</sup>. Der Oktavband ist mit neun sehr schönen Kupferstichen und einem Buchblock in Goldschnitt ausgestattet und zeigt auf seinem Frontcover in einem spätgotischen Portal als Rahmen die beiden Erfurter Stiftskirchen St. Marien und St. Severi mit den Domstufen<sup>8</sup>. Keyser sah ihn als Auftaktpublikation zu einer

- 
- 5 Johannes Voigt (1786–1863) stammte aus Bettenhausen bei Meiningen und stand 1817 gerade vor dem Wechsel von Halle als außerordentlicher Professor für Historische Hilfswissenschaften und Leiter des Preußischen Staatsarchivs nach Königsberg/Pr. Mit seinem Werk »Hildebrand als Papst Gregor VII. und seine Zeit«, Weimar 1815, steht er am Übergang einer vorkritischen hin zur historisch-kritischen Geschichtsschreibung. Bekannt blieb er vor allem durch seine neunbändige »Geschichte Preußens von den ältesten Zeiten bis zum Untergange der Herrschaft des Deutschen Ordens«, Königsberg 1827–1839.
- 6 Karl Gottlob Bretschneider (1776–1848) war 1816 aus dem Erzgebirge nach Gotha gewechselt und initiierte als Herausgeber von 1834 bis zu seinem Tod 1848 mit dem »Corpus Reformatorum« den Neudruck zunächst der gesammelten Werke Melancthons; später erweitert um die Calvins und Zwinglis.
- 7 Wilhelm Martin Leberecht de Wette (1780–1849), Pfarrerssohn aus Ulla bei Weimar, wurde 1819 in Verbindung mit der Ermordung August Kotzebues durch den Burschenschafter Karl Ludwig Sand in Weimar deutschlandweit bekannt. Er plante eine Luther-Ausgabe, die aber nicht zur Ausführung kam, und fand ab 1822 eine neue dauerhafte Wirkungsstätte an der Universität Basel.
- 8 Dabei ist der Dom mit seinen drei Turmspitzen im Zustand vor dem 13. September 1717 dargestellt. An diesem Tag hatte ein Blitzschlag die Turmfassade zerstört. Diese Ansicht wurde erst im Zuge der großen Domsanierung von 1828 bis 1854 wieder hergestellt. Die Rückseite zeigt neben der noch nicht historistisch umgebauten Wartburg und der Stadt Eisenach zu ihren Füßen eine Höhle mit Altar und der Aufschrift »Ein feste Burg ist unser Gott«, über der sich ein Obelisk erhebt, an dessen Basis die Sonne aufgeht, während die Mitte ein Schwan zierte und den Abschluss drei Sterne bilden. Die Sonne steht für das aufgehende Licht des Evangeliums, der Schwan für Luther und die drei Sterne für den dreieinigen Gott.

Reihe, die er »Archiv der Reformationsgeschichte«<sup>9</sup> nennen wollte und die sich der andauernden und vertiefenden Erforschung der Geschichte der Reformation und des Lebens sowie aller Verhältnisse Luthers und seiner Mitstreiter widmen sollte. Es kam aber nur zu zwei Folgebänden 1819 und 1821<sup>10</sup>. Sehr viel schlichter, ohne Abbildungen, mit einer einzigen Zierrankenleiste auf der ersten Seite und etwas größer im Format zeigt sich der »Lutherfest=Almanach« von 1883. Er ist in vier von seinen sieben Beiträgen weitgehend auf die Zeit der Reformation und des Humanismus ausgerichtet. Hinzu kommt ein Überblick zu den vorangegangenen evangelischen Jubelfeiern in Erfurt, ein Aufsatz zu Gustav Adolf und Erfurt sowie abschließend eine Reflexion über »Das gegenseitige Verhältnis der Evangelischen und Katholischen Erfurts in Vergangenheit und Gegenwart.« Der Autor Friedrich Heinrich Winkler<sup>11</sup>, Oberpfarrer an der Barfüßerkirche, veranschaulicht in seinem historischen Längsschnitt das bekannte Auf und Ab der Verhältnisse im bikonfessionellen Erfurt. Dabei erscheint die Zeit der Aufklärung bis hinein in die 1850er Jahre als die hohe Zeit eines toleranten Zusammenlebens, das nunmehr durch die reorganisierten Jesuiten und den Ultramontanismus nachhaltig geschädigt sei. Den Jesuiten und den Verunglimpfungen Luthers in der zeitgenössischen katholischen Geschichtsschreibung gilt sein besonderer Zorn. Seinen Trost demgegenüber schöpft er aus einem prinzipiellen historischen Überle-

---

9 Sein Anliegen fand unter dem fast gleichen Namen »Archiv für Reformationsgeschichte« ab 1904 Gestalt als Internationale Zeitschrift zur Erforschung der Reformation und ihrer Weltwirkungen.

10 Der im September 1817 erschienene erste Band verkaufte sich so gut, dass im Februar 1818 eine Zweitauflage erfolgte.

11 Pfarrerbuch der Kirchenprovinz Sachsen, Bd. 10, Leipzig 2009, S. 24.

genheitsgefühl des Protestantismus gegenüber dem Katholizismus. Die Verfasser des 83er Almanachs sind überwiegend Erfurter Pfarrer und Lehrer sowie die zwei Hallenser Professoren Wilhelm Schum und Alfred Kirchhoff<sup>12</sup>.

Das Lutherbuch von 1917 versammelt fünf Beiträge von vier Autoren, wobei der Herausgeber zweimal vertreten ist. Ein sechster Beitrag des Direktors des Lyzeums, seit 1903 Königin-Luise-Gymnasium, und Mundartenforschers Dr. Otto Kürsten kam wegen dessen Kriegseinsatzes nicht zustande.

Mit der kommentierten Wiedergabe von Luthers Vorrede »Allen frommen Christen zu Erfurt« zu Justus Menius' Kampfschrift »Wider den hochberühmten Barfüßer zu Erfurt Doktor Konrad Kling« eröffnet Alfred Kurz die Beiträge. Er widmet sich in diesem Zusammenhang allen drei unmittelbaren Zuschriften Luthers an Erfurt und bietet einen kurzen Überblick zur Biographie des Menius. An diesen kämpferischen Introitus, auch was Luthers Text selbst betrifft, der die Erfurter am Beispiel Nürnbergs zu einer radikalen Entscheidung für oder gegen die Reformation auffordert: »Denn es ist ja keiner Stadt gut, daß im Volke Zwietracht gelitten werde durch öffentliche Aufrührer und Prediger. Es sollte ein Teil weichen, seien es die Evangelischen oder die P päpstlichen, wie Christus lehret (Matth. 10,14): ›In welcher Stadt sie euch nicht hören wollen, da weicht von ihnen und schüttelt den Staub eurer Schuhe

---

12 Wilhelm Schum (1846–1892) war 1883 außerordentlicher Professor der Geschichte und Schriftführer der Historischen Kommission der Provinz Sachsen. Der Schwerpunkt seiner Forschungen lag im Mittelalter. Unter anderem katalogisierte er die Bibliotheca Amploniana. Alfred Kirchhoff (1838–1907) war seit 1873 Professor für Geographie. Die Verbindung zu beiden resultierte wahrscheinlich aus ihrer Erfurter Abstammung. Sie waren Absolventen des Königlichen Gymnasiums.

über sie. « Wer uns nicht hören will, von dem sind wir leicht und bald geschieden. »<sup>13</sup> schließt sich eine Vorstellung der örtlichen Lutherstätten an. Diese ist, wie fast alle weiteren Beiträge des Buches, Auskoppelung aus einer längeren Arbeit, für die ihr Autor, der Direktor des Königlichen Gymnasiums und Vorsitzende des Erfurter Geschichtsvereins Johannes Biereye<sup>14</sup> in einem Anhang am Ende Werbung macht. Biereye nimmt den Leser in »Erfurt als Lutherstadt« in einer Art Stadtführung mit zu den Ereignis- und Wirkungsorten Luthers. Dabei pflegt er unterschwellig die Sprache einer erhabenverehrenden Erzählung. Das eigentlich Interessante daran ist seine Hinführung, in der er ein Ranking der Lutherstädte aufstellt. Er sieht 80 bis 90 Städte mit Bedeutung für Luthers Leben, von denen 12 eine besondere Bedeutung zukomme: »Wittenberg, Eisleben, Erfurt, Mansfeld, Worms, Eisenach, Augsburg, Leipzig, Magdeburg, Marburg, Schmalkalden, Möhra. Bei dieser Aufzählung sind drei Gesichtspunkte berücksichtigt worden: die Bedeutung der Stadt für Luthers äußeres Leben, für seine innere Entwicklung, für sein Lebenswerk. [...] Alle werden wohl darin übereinstimmen: Wittenberg ist – als eigentliche Reformationsstadt – die wichtigste für den gewordenen Luther, für sein Lebenswerk; Eisleben ist's als Geburts- und Sterbestadt für den ins Leben tretenden und aus dem Leben scheidenden Luther; Erfurt ist als Großstadt, als Universitätsstadt, als Klosterstadt bestimmend für den werdenden Luther, für die innere Entwicklung seiner Auffassung vom staatlichen und

---

13 Lutherbuch 1917, S. 23

14 Zu Johannes Biereye (1860–1949) vgl. Rudolf Benl: Johannes Biereye (1860–1949). Ein Lebensbild. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde von Erfurt 60 (1999), S. 121–164.

wirtschaftlichen Leben, von der Wissenschaft, von der Religion. Anders ausgedrückt: Für den sterblichen Luther war am bedeutendsten Eisleben, für den unsterblichen Wittenberg. In Erfurt aber wurden die Keime gepflanzt, die den sterblichen Luther zu unsterblicher Größe heranreifen ließen. Die wissenschaftliche Schulung an der Universität, [...], die religiöse Vertiefung im Kloster der Augustiner, [...], die reiche Gelegenheit zur Beobachtung von wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen in der zu jener Zeit die schwersten Krisen bestehenden Großstadt – diese drei Dinge, die er Erfurt verdankte, gaben ihm die geistige Befähigung, ein neues Zeitalter heraufzuführen. [...] Auch bei Anwendung eines anderen Gesichtspunktes würde Erfurt an dritter Stelle für das Leben Luthers zu nennen sein: wenn man nämlich die Länge der Zeit in Betracht zieht, während welcher der Reformator in den einzelnen Orten verweilte. Da käme wieder an erster Stelle Wittenberg. Von den 621/4 Jahren seines Lebens fallen auf diese Stadt 331/2, also mehr als die Hälfte, auf Mansfeld über 13, auf Erfurt mindestens 9; [...] Erst im weiten Abstände würde Eisenach mit zusammen höchstens 4 Jahren folgen. Wollen wir schließlich die Lutherstädte danach anordnen, wie sie das Andenken des Reformators feiern, so käme wieder Erfurt in allererster Reihe. Jeder der am Martinstage zum ersten Male abends gegen 6 Uhr auf dem großen Platze vor den Domstufen in Erfurt sich einfindet, wird einen überwältigenden Eindruck erfahren, wenn er die vielen Tausende von Kindern mit ihren hellbrennenden bunten Lichtern und Laternen hin- und herwogen sieht und die einzelnen Gruppen Lutherlieder singen hört [...] und wenn dann – Schlag 6 Uhr – von den durch die beiden hochemporstrebenden dreigetürmten Dombergtempel eingerahmten Domstufen das gewaltigste aller christlichen Kirchenlieder: ›Ein feste Burg ist unser

Gott, ein gute Wehr und Waffen« ihm entgegenbraust.«<sup>15</sup> Was die Lutherstätten selbst betrifft, empfiehlt es sich tatsächlich, auf die im Anhang benannte größere Schrift zurückzugreifen, »Die Erfurter Lutherstätten nach ihrer geschichtlichen Beglaubigung«, die parallel zum Lutherbuch als Sonderabdruck aus den »Jahrbücher(n) der Königlichen Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt« erschien. Sie setzte den Maßstab der damals möglichen Kenntnisse und wurde von dem großen Biographen zur Frühzeit Luthers, Otto Scheel, für sein zweibändiges Werk, das 1916/17 erschien, intensiv zu Rate gezogen.<sup>16</sup> Es folgt ein relativ kurzer Beitrag des Lehrers am Lyzeum Dr. phil. Theodor Neubauer über »Martin Luthers Erfurter Studentenzeit«. Da außer dem Namenseintrag Luthers in die Universitätsmatrikel 1501 personenbezogene Quellen fehlen, rekonstruiert er die Studienverhältnisse Luthers aus den damals in Erfurt allgemeingültigen Bestimmungen; ein Verfahren, dem die Geschichtsschreibung bis heute folgt. Eine Fußnote am Ende verweist auf seine Publikation »Luthers Frühzeit. Seine Universitäts- und Klosterjahre: die Grundlage seiner geistigen Entwicklung«, Erfurt 1917, eine fast 150seitige Abhandlung, die 1916 erschienen war. An Neubauer schließt der zweite Beitrag von Alfred Kurz an, der den Titel trägt »Luther als Thüringer. Seine germanische Abstammung in ihrer Bedeutung für seine Wesensart und sein Werk.« Der Aufsatz ist zweigeteilt in »Luther der Deutsche« und »Luther als Thü-

---

15 Lutherbuch 19171, S. 28–30.

16 Otto Scheel: Martin Luther Bd. 1 Auf der Schule und Universität, Tübingen 1916; Bd. 2 Im Kloster, 1. und 2. Auflage, Tübingen 1917. Biereye hatte ihm seine Ausarbeitungen vorab zur Verfügung gestellt. Scheel revanchierte sich am 3. November 1917 als Redner in der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu dem Thema »Wie Luther das Evangelium fand.«

ringer«. Gegen das Votum des Anthropologen Wilhelm Henke<sup>17</sup>, Luther sei der »Typus eines slawisch-germanischen Mischlings«<sup>18</sup> gewesen, verteidigt Kurz dessen rein deutsche Abstammung. Dazu begibt er sich auf das damals noch weithin unbedenklich im gesellschaftlichen Diskurs stehende Gebiet der Rassenkunde und Rassenhygiene. So erklärt er Luthers gedrungene Schädelform als Eigenart der Bevölkerung im südthüringisch-oberfränkischen Raum, aus dem seine Vorfahren stammten. Begriffe wie »Kopfin dex«, »Langkopf« und »Kurzkopf« tauchen auf, und der Verfasser bemüht als Gegenautoritäten zu Henke die Schriftsteller Adolf Bartels und Houston Stewart Chamberlain<sup>19</sup> mit seinen »Grundlagen des Abendlands«. Letzteren zitiert er: »Wenn Luther kein Germane war, dann gibt es überhaupt keine germanische Rasse.« Als Beweismaterial müssen die Gemälde der Cranachs und selbst die nach diesen gestalteten Lutherdenkmäler des 19. Jahrhunderts erhalten. Mit dem Wissensstand der später Geborenen und inzwischen auf ein weiteres Jahrhundert Zurückblickenden können wir

---

17 Philipp Wilhelm Jakob von Henke (1834–1896) war Anatom mit beruflichen Stationen als Professor in Rostock (1864), Prag (1872) und Tübingen (1875). Kurz bezieht sich auf sein Buch »Der Typus des germanischen Menschen im deutschen Volke«, Tübingen 1895.

18 Lutherbuch 1917, S. 77.

19 Adolf Bartels (1862–1945) und Houston Stewart Chamberlain (1855–1927) gehörten zu den Wortführern einer seit der Jahrhundertwende in Deutschland anwachsenden völkisch und antisemitisch orientierten Bewegung, die eine Art Kulturkampf für das deutsche Wesen zu initiieren versuchte, damit aber nicht sonderlich erfolgreich war. Chamberlains »Grundlagen des Abendlands« von 1904 waren allerdings ein Bestseller und machten ihn bekannt. Bartels agierte seit 1909 von Weimar aus, während der mit einer Wagner-Tochter verheiratete aus England stammende und in Frankreich sozialisierte Chamberlain seinen Lebensmittelpunkt im selben Jahr in Bayreuth fand. Ihre Ideen gingen ab 1933 im Nationalsozialismus auf.

solche Texte heute nur noch mit dem Gefühl peinlicher Berührung lesen. Die Peinlichkeit führt bis ins Regionale, wenn Kurz in Teil II trotz der Überschrift »Luther als Thüringer« nachzuweisen sucht, Luther habe sich selbst ausdrücklich nicht als Thüringer, sondern als Sachse verstanden<sup>20</sup> und eine relativ schlechte Meinung über die Thüringer gehabt. Kurz muss deshalb die Thüringer selber aus anderen Quelle ein bisschen loben als »biederer deutsches Kernvolk«<sup>21</sup> und schafft es sogar, mit dem Satz abzuschließen: »Aus Thüringen kam das Licht!«<sup>22</sup> Luther wird generell von Kurz als Kritiker anderer Völker in Stellung gebracht, namentlich der Romanen, besonders der Italiener, weiterhin der Engländer und der Slawen<sup>23</sup>. Abgesehen von den Franzosen ist damit der Kreis der Kriegsgegner abgeschrieben.

Den Abschluss des Bandes bildet der Aufsatz des Binderslebener Pfarrers Max Paul Bertram<sup>24</sup> »Doktor Johannes Lang Erfurts Kirchenreformer«. Lang war über die Jahrhunderte aus dem öffentlichen Gedächtnis selbst der Erfurter Protestanten verschwunden und wird hier in komprimierter und bis heute mit Gewinn zu lesender Form gewürdigt. Dabei zeigt auch schon dieser Text das Problem des Quellenungleichgewichts. Nach den 1520er Jahren lässt sich Langs Leben und Wirken nicht mehr so markant fassen, was natürlich auch damit zu tun hatte, dass die Sturmzeit der Reformation in- und außerhalb Erfurts 1530 vorüber war. Im Vorwort

---

20 Lutherbuch 1917, S. 97.

21 Lutherbuch 1917, S. 107f.

22 Lutherbuch 1917, S. 124.

23 Lutherbuch 1917, 78–88.

24 Vgl. Pfarrerbuch der Kirchenprovinz Sachsen, Bd. 1, Leipzig 2003, S. 328.

verweist Kurz darauf, dass eine ausführlichere Publikation Bertrams zu Lang in Aussicht stehe. Diese kam aber nie zustande.

Der Wert des Erfurter Lutherbuchs von 1917 liegt heute nicht mehr im Informationsgehalt seiner einzelnen Beiträge. Verständlicherweise repräsentieren diese nach 100 Jahren nicht mehr unseren aktuellen Wissensstand. Wertvoll sind sie als Spiegel ihrer Zeit. Es ist hier ein spannender »Autorenpool« versammelt in einer Zeit, in der bestimmte Gräben noch nicht so aufgebrochen waren, wie das dann in Folge des verlorenen Krieges der Fall war. Der Herausgeber Alfred Kurz, Pfarrer in der Thomasgemeinde, deutsch-national und völkisch eingestellt, was besonders bei seinem zweiten Beitrag »Luther als Thüringer« eine Rolle spielt, gehörte früh zu den Deutschen Christen und war begeistert vom Führer; folgerichtig Senior des Evangelischen Ministeriums von 1934 bis zu seinem Ruhestand 1938. Sein Aufsatz muss im Kontext allseitigen nationalen Furors gesehen werden, der 1917 nicht nur in Deutschland grassierte. Am 12. Januar 1917 hatten die Alliierten auf eine Friedensinitiative des amerikanischen Präsidenten Wilson vom Dezember 1916, in der dieser unter anderem die Offenlegung der Kriegsziele aller Beteiligten gefordert hatte, klargemacht, dass sie das Deutsche Reich keinesfalls in seinem Besitzstand von 1914 belassen würden. Es waren nicht nur die Deutschen, die mit national breiter Brust auftraten. Wohin Rassenkunde führen könnte, ahnte damals niemand. Houston Stewart Chamberlain zu zitieren, den wir heute als einen der Hauptideengeber Hitlers wahrnehmen, war nicht anrühlich. Sein Werk »Die Grundlagen des Abendlands« gehörte zum Normalbestand bürgerlicher Bibliotheken, gerade auch der in evangelischen Pfarrhäusern.

Der Gymnasialdirektor Johannes Biereye, mehr Preuße als

deutsch-national und auf jeden Fall nicht völkisch orientiert, war 1914 mit seinen 54 Jahren selbst noch Kriegsteilnehmer in der Militärverwaltung des besetzten Luxemburg. Später machte er mit der Weimarer Republik mehr schlecht als recht seinen Frieden. Er hatte kein Verständnis für den Nationalsozialismus, aber auch nicht sichtbar etwas gegen ihn. Nach dem Zweiten Weltkrieg galt er als politisch unbelastet, litt aber schwer daran, dass die Kommunisten »sein« Königliches Gymnasium, das ja im Dritten Reich schon zum Langemark-Gymnasium mutiert war, nach Thomas Müntzer benannten, und versuchte, das vergeblich mit schüchterner Kritik zu verhindern<sup>25</sup>. Theodor Neubauer, Jahrgang 1890, hatte das Königliche Gymnasium absolviert, 1913 über »Die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Stadt Erfurt vor der Reformation« promoviert und war danach als Freiwilliger in den Krieg gezogen. 1917 war er gerade in Folge einer Gasvergiftung zurückgekehrt und als Aushilfslehrer am Königin-Luise-Gymnasium tätig. Nach dem Krieg zunächst nationalliberal orientiert, radikalisierte er sich schnell und engagierte sich in der Weimarer Republik seit 1920 als KPD-Funktionär. 1930 war er in das Zentralkomitee der KPD aufgestiegen. Von August 1933 bis September 1939 in verschiedenen KZs inhaftiert, machte er danach im Widerstand weiter. Das heißt, er hatte Persönlichkeit jenseits des bürgerlichen Normalverhaltens, denn er wusste, dass er für seine Überzeugung sein Leben riskierte. Deswegen hinterlegte er seine wissenschaftlichen Manuskripte bei Biereye, der sie treu aufbewahrte. Am 5. Februar 1945 im Zuchthaus Brandenburg-Gör-

---

25 Vgl. Andreas Lindner: Johannes Biereye und das Ideal einer patriotischen Pädagogik, in: Michael Friese/Karl Heinemeyer/Michael Ludscheidt (Hg.): 450 Jahre Ratsgymnasium Erfurt 1561–2011, Leipzig 2011, S. 223–247.

den hingerichtet, gehört er wie so viele andere zu den Opfern der großen Mord- und Rachewellen in der Endphase des nationalsozialistischen Regimes. Im öffentlichen Gedächtnis der DDR blieb er vor allem als Politiker und Widerstandskämpfer bekannt. Seine historische Arbeit trat demgegenüber zurück. Ihre Würdigung steht unmittelbar bevor<sup>26</sup>.

Max Paul Bertram ist der biographisch am wenigsten Profilierte unter den Autoren. In seinen ersten Amtsjahren scheint er sich sozialdiakonisch orientiert zu haben. Er absolvierte sein Vikariat 1895–1897 mit Bitterfeld in einem klassischen Bergbau- und Industrie-revier, ging im Anschluss an die neu erbaute Himmelfahrtskirche in Berlin-Wedding und engagierte sich in der Stadtmission. 1897 kehrte er in seine Geburtsstadt Erfurt zurück und amtierte bis zu seinem Ruhestand 1935 als Pfarrer in Bindersleben. Er verfasste einige historische Arbeiten zum Erfurter Landgebiet mit dem Fokus auf der unmittelbaren Vorreformationszeit. Diese weisen ihn als einen bewusst um Objektivität und Zurückhaltung in der geschichtlichen Betrachtung bemühten Autor aus. Seine Abhandlung »Das Kirchenwesen Erfurts und seines Gebiets gegen Ausgang des Mittelalters« hatte er mit einem Appell abgeschlossen, der im dritten Kriegsjahr 1917 wünschenswert, aber völlig unrealistisch geworden war: »In friedlicher Nachbarschaft stehen katholische neben evangelischen und Gotteshäusern andern Glaubensbekenntnisses. Eine in Steinen redende Mahnung, das höchste Gut, das den Frieden der Völker und Konfessionen untereinander wahrt und befestigt, zu hal-

---

26 Theodor Neubauer: Beiträge zum mittelalterlichen Erfurt. Unter Mitarbeit von Monika Waldheim aus dem Nachlaß herausgegeben und eingeleitet von Ulmann Weiß, Erfurt 2017 (Schriften der Bibliothek des Evangelischen Ministeriums 4).

ten: die Achtung und Duldung, die immer wieder engherzige Eiferer hüben und drüben verletzen.«<sup>27</sup>

So gesehen ist das »Erfurter Lutherbuch 1917« ein Spiegel allen Beteiligten verborgener Konstellationen, die sich 1917 noch nicht zwangsläufig in bestimmte Richtungen entwickeln mussten und sich erst im Rückblick erschließen.

---

27 Max Bertram: Das Kirchenwesen Erfurts und seines Gebiets gegen Ausgang des Mittelalters, Erfurt 1900, S. 25.